Außerdem sind ihm seitens einiger Universitäten und vieler ärztlicher Vereine Ehrungen als Zeichen der Anerkennung und Wertschätzung zugebracht. Es wird auf diese Weise von der medizinischen Welt in würdiger Form die Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht werden für Verdienste, die sich Garcia in der Medizin erworben hat und die wir hier zu Ehren dieses Mannes in einem kurzen historischen Rückblick beleuchten wollen.

Der Gedanke, den Kehlkopf des lebenden Menschen dem Auge des Beobachters auf natürlichem Wege zugänglich zu machen, tauchte bereits vor Garcia bei mehreren Forschern auf. Soviel man aus der Literatur entnehmen kann, war der französische Physiologe Cagnard de Latour der erste, der im Jahre 1825 während seiner Studien über die Stimmgebung die Idee faßte, den Kehlkopf vom Munde aus mit Hilfe eines Spiegels zu besichtigen. Sein Versuch mißlang, und das Mißlingen schreckte ihn von weiteren Versuchen ab. Zwei Jahre später veranlaßte derselbe Gedanke den praktischen Arzt Senn in Genf, bei einem siebenjährigen Mädchen, welches heiser war und über Schluckschmerzen klagte, gleichfalls mittels eines in den Rachen eingestellten Spiegels die Ursache zu ergründen. Senn hatte zwar seinen Zweck nicht erreicht, gewann aber die Ueberzeugung, daß diese Methode bei Erwachsenen bessere Resultate ergeben könnte. Ob er noch weitere

Versuche in dieser Richtung angestellt hat oder nicht, entzieht sich unserer Kenntnis. Erfolglos blieb dann der Vorschlag von Babington im Jahre 1829, zur Untersuchung der tieferen Abschnitte des Rachens und des Kehlkopfes ein von ihm konstruiertes und mit dem Namen: „Glottiskop“ bezeichnetes Instrument zu verwenden. Weder Babington noch einer seiner Zeitgenossen konnte sich rühmen, den Kehlkopf mit diesem Instrument gesehen zu haben. Kurze Zeit darauf nahm auch Trousseau laryngoskopische Versuche vor, die er mit einem von dem Instrumentenmacher Selligie im Jahre 1832 angefertigten, für die Besichtigung des Kehlkopfes bestimmten, aber höchst unpraktischen Apparate an Leichen und Lebenden ausführte. Seine Bemühungen waren aber ebenfalls vergeblich, sie gaben ihm noch Anlaß zu dem merkwürdigen Ausspruche, daß diese Untersuchung wegen der tiefen Lage des Stimmorgans und der Neigung des Kehlkopfs aussichtslos sei und daß sie nicht einmal bei der Leiche gelinge, geschweige denn beim Lebenden, bei welchem außerdem noch die störenden Reflexe in Betracht kämen. Weitere Mißerfolge hatten noch in der nachfolgenden Zeit Baumès, Liston und Avery zu verzeichnen; auch sie waren nicht imstande, das Problem der Laryngoskopie zu lösen. Glücklicher als alle erwähnten Forscher war allerdings Warden, der im Jahre

1844 bei einer Patientin unter umständlicher Anwendung von Prismen das Licht in die Tiefe der Halsorgane warf und das Kehlkopfinnere erblickte. Er verstand aber nicht, seinen Erfolg für die Praxis auszunützen und seine komplizierte Methode zu vereinfachen und zu vervollkommen; auch scheint er sich später nicht mehr damit beschäftigt zu haben. Wir müssen demnach auch Warden noch zu denjenigen Männern zählen, die der ersten Epoche in der Geschichte der Laryngoskopie angehören: der Epoche der Versuche.

Die Zeit der eigentlichen Entwicklung der Laryngoskopie beginnt im Jahre 1855, in welchem eine kleine, in englischer und französischer Sprache unter den Titeln: „Physiological observations on human voice“ und „Observations physiologiques sur la voix humaine“ erschienene Schrift das Fundament zu einem neuen Zweige der medizinischen Wissenschaft legte. Der Verfasser dieser Schrift war Manuel Garcia. Als berühmter Sänger und viel gesuchter Gesanglehrer stellte er sich zur Aufgabe, in die Werkstatt der Stimme zu schauen, die Tätigkeit des Kehlkopfes in allen Einzelheiten zu beobachten, vor allem aber seinen praktischen Erfahrungen auch wissenschaftliche Anhaltspunkte für die Ausbildung der Singstimme anzufügen. Bereits im Jahre 1854 trat er während seines Aufenthaltes in Paris an diese Aufgabe heran, indem er das Sonnenlicht in seine Mundhöhle und von dort mit einem kleinen Spiegel, der an einem langen Stiel befestigt und erwärmt in die Rachenhöhle eingeführt war, in seinen Kehlkopf reflektierte. Der Versuch gelang vollständig, denn an einem vorgehaltenen Toilettenspiegel kam das Kehlkopfbild zum Vorschein und ließ die verschiedenen Stellungen der Stimmbänder während des Singens und Atmens deut-

Manuel Garcia

Geschichte der Medizin.

Zum 17. März, dem 100. Geburtstage des Sängers Manuel Garcia, des Begründers der Laryngoskopie.

Von Prof. Dr. A. Jurasz in Heidelberg.

Zwei in naher Beziehung zueinander stehende Jubelfeste sind im laufenden Jahre in die medizinischen Annalen einzutragen: das 50jährige Jubiläum der Laryngoskopie und der 100. Geburtstag ihres Begründers, des Sängers Manuel Garcia. Bei ihrer Zusammengehörigkeit gewinnen sie beide an Glanz und Würde durch den Umstand, daß Garcia nicht nur unter uns weilt, sondern auch sich im Vollbesitz der körperlichen und geistigen Frische befindet und an der Säkularfeier seines Lebens teilnehmen wird. Dank der Anregung und den Vorkehrungen der Londoner laryngologischen Gesellschaft werden sich am 17. März in London, wo der Jubilar seit mehr als 50 Jahren wohnt, zahlreiche Vertreter der Laryngologie zu einer Feier versammeln, um dem rüstigen Greise ihre Glückwünsche auszusprechen und ihre Huldigung darzubringen.

lich erkennen. In ähnlicher Weise bot ihm auch die Untersuchung bei anderen Menschen keine Schwierigkeiten dar. Durch seine mit großem Eifer und Fleiß fortgesetzten und in der oben genannten Schrift niedergelegten Studien hatte zwar Garcia seinen Hauptzweck nicht erreicht, dafür aber die bis dahin nur theoretisch konstruierte Lehre von den Funktionen des Kehlkopfes nunmehr mittels direkter Betrachtung auf einer festen Grundlage aufgebaut und erweitert. Vor allem aber gelang es ihm, als Nichtmediziner das zu verwirklichen, was vor ihm viele medizinische Forscher erfolglos zu verwirklichen gesucht hatten: die Frage der laryngoskopischen Untersuchung definitiv zu lösen. Glänzend war diese Lösung, denn sie wurde unter Zugrundelegung der physikalischen Gesetze auf die einfachsten Maßregeln zurückgeführt, die im wesentlichen auch heute noch zu Recht bestehen. Glänzend waren aber auch die durch gewissenhafte Beobachtung gewonnenen physiologischen Ergebnisse, denn auch sie haben bis heute ihre volle Gültigkeit behalten.

Garcias Publikation erweckte anfangs in der medizinischen Welt kein Interesse. Es fand sich niemand, der das neue Untersuchungsverfahren geprüft und die damit erzielten Resultate bestätigt oder widerlegt hätte. Man ignorierte sie allgemein, zumal sie von einem Laien herrührten. Und wer weiß, wie lange noch der praktischen Medizin die Wohltaten der Laryngoskopie vorbehalten geblieben wären, wenn nicht Türk, der damalige Primararzt im Allgemeinen Wiener Krankenhaus, im Jahre 1857 die von Garcia beschriebene Methode an seinen Kranken versucht hätte. Von diesen Versuchen, die übrigens zuerst ohne Erfolg vorgenommen wurden, erfuhr der Physiologe Czermak und beschloß, diese Methode zum Studium der Entstehung der Gutturallaute zu verwenden. Mit einem von Türk entliehenen Kehlkopfspiegel, mit dem er in Ermangelung des Sonnenlichtes das künstliche Licht einer Oellampe in das Stimmorgan reflektierte, bekam er ohne Mühe das laryngoskopische Bild zu Gesicht und erkannte dabei sofort die große Tragweite dieser Untersuchung nicht nur für die Physiologie, sondern auch für die ärztliche Praxis. Nachdem er zu Anfang des Jahres 1858 in einer kleinen Veröffentlichung auf die neue wertvolle Errungenschaft aufmerksam gemacht hatte, nahm er sich der Laryngoskopie als eines sehr wichtigen diagnostischen Mittels mit Begeisterung an und trug sie unermüdet in die weitesten medizinischen Kreise. Er förderte ihre Verbreitung namentlich durch seine Reisen in die verschiedenen großen Städte, in welchen er den Ärzten die Untersuchung an sich und an anderen vordemonstrierte und jedem Gelegenheit gab, sich die nötige Technik anzueignen. Den Bemühungen Czermaks ist es tatsächlich zu verdanken, daß diese Methode so schnell wie keine andere überall Anerkennung fand und sogleich in die richtigen Bahnen einer ununterbrochenen Fortentwicklung geleitet wurde. Czermak schlossen sich sehr bald zahlreiche Anhänger an, die das Garciasche Verfahren durch Verbesserung der technischen Regeln und Steigerung seiner Leistungsfähigkeit vervollkommneten und zu einer wichtigen und segensreich wirkenden Spezialität ausbildeten.

In dem Rahmen der historischen Tatsachen, welche wir soeben nur in den Hauptzügen zusammengestellt haben, tritt uns Garcia als der Mann entgegen, der den Anstoß zur Entstehung einer neuen medizinischen Doktrin gegeben und sich dadurch in der Geschichte der Medizin für alle Zeiten einen ruhmvollen Namen gesichert hat. Diejenigen, die ihn näher kennen, sehen aber in ihm noch mehr, denn sie verehren ihn auch als Menschen, welcher durch seine persönlichen Eigenschaften noch heute auf seine Umgebung einen anziehenden und anregenden Einfluß auszuüben versteht.

Manuel Garcia entstammt einem spanischen Geschlechte, das den Namen Rodriguez trug. Sein Vater Manuel, seinerzeit ein hervorragender Tenorist, nahm den Künstlernamen Garcia an, der sich von da an in der Familie erhalten hat. In der Jugend wurde unser Jubilar für den Sängerberuf bestimmt. Er sträubte sich aber dagegen und wollte entweder Chemie studieren oder in der Marine dienen. Trotz des intimen Verkehrs seiner Eltern mit großen Musikern, namentlich mit Rossini, der für seinen Vater die Rolle des Almaviva im Barbier von Sevilla geschrieben hatte, und trotz des Talentes, das der junge Garcia schon damals als Sänger bekundete, blieb er bei seinem Entschlusse, der Musik gänzlich zu entsagen. Er entflohen aus dem elterlichen Hause und machte verschiedene Seereisen als einfacher Matrose. Nach einigen Jahren landete er in Italien und widmete sich nun dem früher von ihm verschmähten Berufe. Obwohl er als Baritonist große Triumphe errungen hatte, verließ er später die Bühne und begab sich nach Paris, um als Vertreter der italienischen Schule Gesangsunterricht zu erteilen. Er wurde bald ein berühmter und gesuchter Lehrer. Viele seiner Schüler und Schülerinnen sind allgemein gefeierte Künstler geworden; wir nennen nur seine Schwester Malibran und Jenny Lind, dann Stockhausen, der noch bis jetzt in Frankfurt a. M. als 78-jähriger Gesanglehrer hoch verehrt wird. In den fünfziger

Jahren, kurz nachdem Garcia seine ersten laryngoskopischen Studien begonnen hatte, siedelte er infolge von unerfreulichen Familienverhältnissen nach London über, wo er sich, nach dem Tode seiner ersten Frau, zum zweiten Male verheiratete und seitdem ununterbrochen in der glücklichsten Ehe lebt.

Was seinen Charakter anlangt, so ist ihm vor allem das *regé* und feurige Temperament des Südländers eigen. Sein eiserner Fleiß und seine Ausdauer in der Arbeit waren stets bewundernswürdig. Das Lesen wissenschaftlicher Werke war seine liebste Beschäftigung. Er erwarb sich als Autodidakt ein reiches Wissen fast auf allen Gebieten, wobei ihm seine große Begabung, seine Reissen und seine gründlichen Kenntnisse der spanischen, italienischen, französischen und englischen Sprache sehr zu statten kamen. Er wußte aber auch für sein körperliches Wohlbefinden durch mäßige Lebensweise mit dem besten Erfolg zu sorgen und gönnte sich zeitweise auch Zerstreuungen aller Art. In letzterer Beziehung kultivierte er mit Vorliebe das Schachspiel und kam öfters in Paris zu einer Partie mit Turgenieff zusammen. Bei seinem vornehmen Wesen und seiner edlen Gesinnung beobachtete er stets eine gewisse Zurückhaltung, die oft mißverstanden wurde und bei seinen Schülern und Schülerinnen den Verdacht erweckte, daß er nur einen offiziellen Verkehr kenne. Für alles Ideale und Erhabene war er von jeher voll Begeisterung, und die Kunst, namentlich die Musik hatte in ihm den eifrigsten Verehrer. Als eine besondere Eigenschaft ist noch seine fast übertriebene Bescheidenheit zu erwähnen, die er sogar seinen nächsten Anverwandten gegenüber nicht verlegte. So hat er vor kurzem seiner in Heidelberg lebenden Nichte, der rühmlichst bekannten Frau Héritte Viardot, die Mitteilung verschiedener Einzelheiten aus seinem Leben verweigert, damit sie nicht seine Biographie schreibe. Es ist auch nicht in seinem Sinne gewesen, zu seinem hundertjährigen Geburtstage eine große Feier abzuhalten, und deswegen ist es der Londoner laryngologischen Gesellschaft, insbesondere Sir Felix Semon hoch anzurechnen, daß es ihnen trotzdem gelungen ist, das Fest zu veranstalten und den Jubilar zur Teilnahme zu bewegen.

Welche Gedanken werden wohl den ehrwürdigen Greis am 17. März bei der Huldigung der gelehrten Welt und der großen Schar seiner Verehrer bewegen! Welche Fülle von Erinnerungen, die ein ganzes Jahrhundert umfassen, wird vor seinem geistigen Ange erstehen! Wird nicht an diesem Tage seine Bescheidenheit dem berechtigten Stolze weichen, daß er auf ein fruchtbares Leben, über welchem immer ein hell leuchtender Glückstern waltete, zurückblicken kann? Hat er doch alle Freuden, die die anhaltende, ernste Arbeit und das Streben nach edlen Zwecken bietet, reichlich genossen, ein patriarchalisches, sorgen- und beschwerdefreies Alter erreicht und sich ein unvergängliches Denkmal, ein Monumentum aere perennius errichtet. Seine Verdienste um die Laryngoskopie werden von allen zukünftigen Generationen im gleichen Maße wie von der jetzigen voll anerkannt und gewürdigt werden. Möge es ihm beschieden sein, sich noch recht viele Jahre bei ungetrübter Gesundheit des schönen Lebensabends zu erfreuen und sein Werk immer reichere Früchte tragen zu sehen!